

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt.

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortshaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Wiedenbergen, Erbenheim, Dethlo, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Wiedenbach, Rausch, Nordenstadt, Rumbach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltig
Beitragte oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 80 Pfg. berechnet. Eingetragen
in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110s.

Bestellt täglich mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage und kostet monatlich
1 Mark, incl. Bringerlohn. Durch die
vierteljährlich Mark 1.— und
Bestellgeld.

Wiedenbergen, Erbenheim, Dethlo, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Wiedenbach, Rausch, Nordenstadt, Rumbach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)
Jahrespreis 2027.

193.

Dienstag, den 18. August 1914.

14. Jahrgang.

Belagnahme belgischer Schiffe in Duisburg.
Die „Niederrheinischen Nachr.“ melden: Die Hafens
„Städt Duisburg“ und „Neptun“ fuhren am Samst-
tag in den Duisburger Hafen entlang und beschlagnahmten
mehrere belgische Schiffe. Die Schiffer und Besatzer
wurden mit der Mannschaft an Land gebracht. Die Frauen
wurden auf den als deutsches Eigentum erklärten Schiffen
zurückgelassen.

Die deutsche Drohung hat gewirkt.
Am 16. Aug. Die belgische Regierung
hat den Bürgern vor dem Schießen aus dem
Himmel auf deutsche Truppen und vor jeder drohenden
Gefahr; jedes wird fortan als Verbrechen unter Strafe

Der Krieg auf dem Njassa-See.
Frankfurt, 17. Aug. Nach einer lt. Frkf. Ztg.
aus dem eingetroffenen Meldung aus London hat der
Kaiserliche Gouvernementsdampfer „Hermann von Wisman“
auf dem Njassa-See die Besatzung gefangen genommen.

Millionen Francs in Ungarn beschlagnahmt.
Budapest, 17. Aug. Der den amtlichen Kreisen
bekannte „Pesti Hirlap“ meldet, daß in Kaposvár
an der Bahnlinie Budapest—Fiume) ein auf
60 Millionen Francs befindliches Automobil mit 60 Mil-
lionen Francs, die für serbische Kriegszwecke bestimmt
wurde. Die Insassen des Auto-
mobiles, ein verkleideter serbischer Offizier und zwei Damen,
wurden verhaftet.

Ein Korpsbefehl.
Der stellvertretende kommandierende General des 7.
Korps erläßt folgenden Korpsbefehl:
„Wir vertrauen zu unserer deutschen so tüchtigen Ar-
beiterschaft während der Ereignisse in letzter Zeit in
höchstem Maße geschäftstüchtig. Dieses Vertrauen soll
nicht erschüttert werden, darum gibt es auch keinen
Grund, ab Teile der Arbeiterschaft während des Friedens-
zustandes irgend welcher Art angeschlossen
zu sein. Es darf nicht für richtig gehalten, wenn
zur Werbung von Arbeitern für die Dienste
des Vaterlandes Arbeiter aus solchen Gründen aus-
geschlossen werden. Eine solche Maßnahme widerspricht
den Grundsätzen der parteipolitischen Unterschiede im Heeres-
wesen.“

Wie die Feinde lügen.
St. Petersburg, 16. August Dem Kommerzienrat
von der Fabrik der bekannten Untersteinaulastfabrik
in St. Petersburg, ist es gelungen, von einer Reise durch Ruß-
land zurückzukehren. Er erzählt, daß in Petersburg
keine Nachrichten bekannt gegeben worden seien. Da-
her wird von den Russen bereits eingenommen
werden. Weiter berichtet er, die russischen Truppen, die in
den letzten Tagen zusammengezogen wurden, litten viel-
mehr an Hunger.

Ein britischer Schurkenstreich.
Während die Engländer in Deutschland, die
ihnen zum Vortritt erlauben wollen, von uns mit so
grundtätigkeit behandelt werden, daß sie sich
sehen, als ehrliche Leute sowohl in der
deutschen Presse diese Behand-
lung unseren Landsleuten nach einem Bericht des
„Times“ folgendermaßen um:
„In England bis vor wenigen Tagen ein polizei-
mäßig nicht bestand, konnte die britische
Regierung nur auf wenige Deutsche legen. Das
hunderttausend zählenden Deutschen in
England, die sie nicht leicht zu erreichen. Seit
dem bekannt gemachte, daß die Verbindungen über
Deutschland über Holland nicht gestört seien
konnten ruhig abreisen können. Auch der
britische Konsul, dem die Interessen der Deutschen
in England sehr wichtig sind, hat viele
Hundert von Deutschen mit Weib und
Kindern verlassen, um den Schutz des Vaterlandes

die Jäger in Follstone anlangten, wurden sie militärisch be-
setzt und jeder einzelne Reisende wurde gefragt, ob er
Deutscher oder Oesterreicher sei. Alle Oesterreicher und die
Frauen und Kinder aller Deutschen wurden dann auf
das Schiff gelassen, während die männlichen Deutschen
zurückgehalten wurden, angeblich, um ihre Pässe zu re-
vidieren. Als man sie alle zusammen hatte, wurde dem
Kapitän des Büssinger Dampfers der Befehl gegeben, sofort
abzufahren.

Der Jammer, der auf diese Weise ihrer Väter, Gatten
und Brüder beraubten Frauen und Kinder war herzzer-
reißend; dazu kam, daß sowohl ihre Bilette und das Gepäck
und vor allen Dingen auch das Geld bei den zurückgelassenen
Männern sich befand und daß die Frauen und Kinder
vollständig mittellos waren. Sie sind dann durch Holland
über Goch in Viehwagen transportiert worden, da die
holländischen Eisenbahnen wegen der Mobilisation im eigen-
en Lande nicht genügend Personenwagen zur Verfügung
hatten und sie sind dann von allem entblößt, und viele
von ihnen in bitterer Not in der Heimat angekommen.
Die Männer sind als Kriegsgefangene in England zurück-
gehalten worden und lassen ihre Angehörigen in voller
Unkenntnis über ihr Schicksal zurück. Der Trieb der eng-
lischen Regierung geht offenbar dahin, alle künftigen
Deutschen auf diese Weise in eine Falle zu locken und
Hand an sie zu legen. Der Ehrenname des verübten
Abtriebs wird durch diesen Schurkenstreich nicht gemindert.

**Wie die Kulturnation Frankreich die Ausländer
behandelt.**

Zu dem französisch-ungarischen Staatsangehörigen die Gegend
von Nogent-le-Rotrou als Zufluchtsstätte während des
Krieges angewiesen wurde, bemerkt die „Wiener Allg.
Ztg.“: „Während bei uns kein einziger Franzose,
der sich anständig benahm, anders behandelt wurde,
als ein Angehöriger der Monarchie, hat die französische
Regierung alle Oesterreicher und Ungarn, auch solche,
die jahrzehntelang im sogenannten Lande der Freiheit,
Gleichheit und Brüderlichkeit wohnten, sofort vertrieben
und diejenigen, die nicht rechtzeitig fliehen konnten, ein-
fach interniert, und zwar zu einem Zeitpunkt, wo
zwischen Oesterreich-Ungarn und Frankreich die diplo-
matischen Beziehungen noch nicht abgebrochen waren,
und es will sogar diese Bürger zu landwirtschaftlichen
Arbeiten eventuell zwingen. Mit dieser Maßregel hat
Frankreich das Maß des Möglichen überschritten. Nach
diesen Vorgängen kann nichts mehr überraschen, was
Frankreich, das auch zum Abbruch der diplomatischen
Beziehungen mit der Monarchie die Initiative er-
griffen hat, gegen uns noch unternehmen wird.“

Die Banditen von Antwerpen.

Dem „Rotterdammer Maasboten“ sei folgendes ent-
nommen: „Nacht man es so wie bisher weitergehen,
dann ist binnen zwei Tagen kein Bürger zu Antwer-
pen mehr sicher in seinem Haus. Die Banditen haben
nun einmal den Geschmack am Plündern bekommen.
An vielen Stellen haben Polizei und Bürgerwehr
schon Plünderer angehalten, aber das ist nicht genug.
Sie müssen sie auf offener Straße niederschließen.
Außerdem müssen bewaffnete Patrouillen gebildet wer-
den, die die ganze Nacht in allen Vierteln durch die
Straßen ziehen. Keine Gnade für die Diebe. Die
Kugel, ohne Unterbrechung, ohne Diskussion. Wenn wir
uns von den Banditen überrollen lassen, dann sind
wir verloren. Noch mehr gilt dies von den Außen-
vierteln. Freitag und heute nacht wurden an ver-
schiedenen Stellen rund um die Stadt die Willen von
vertriebenen Deutsche: geplündert und in Brand ge-
steckt. Morgen werden es die Willen von Belgien
sein, die nach der Stadt geflüchtet oder zum Meer
gestoßen sind.“

Leiden eines deutschen Dienstmädchens in Lüttich.

Auf dem Bahnhof Baunsdorf bei Leipzig erregte
ein junges deutsches Dienstmädchen, das aus Lüttich
kam und sich auf der Durchreise nach Chemnitz befand,
allgemeines Mitleid. Das Mädchen war von dem bel-
gischen Mob durch zahlreiche Messerstiche an beiden
Armen und in der Seite verletzt. Seine Herrschaft
hatte es dann in einen Speicherraum eingesperrt und
fünf Tage lang ohne Nahrung gelassen. Das Mäd-
chen wurde dann von unseren deutschen Soldaten auf-
gefunden und vor dem Hungertode gerettet. Nach-
dem die Unglückliche dann mit Speise und Trank und
von Mitreisenden mit Geldmitteln versehen war, wurde
sie unter der Obhut einer mitreisenden Dame nach
ihrer Heimat Chemnitz weiterbefördert.

Politische Rundschau.

+ Berlin, 15. August
:: Eisenbahnverkehrsberichterstattung. Die Beförde-
rung von Vieh, Benzin, Benzol und landwirtschaft-
lichen Maschinen ist auf den Eisenbahnen rechts des

Westens wieder zugelassen, soweit Lokomotiven und Wa-
gen zur Verfügung stehen und die Durchführung der
Militärtransporte nicht gefährdet wird. Anmeldungen
sind an die Versandverwaltungen zu richten.

:: Beleihung von Kuren. Aus Düsseldorf wird
der „Frankfurter Zeitung“ berichtet: Wie man hört,
hat sich der Vorstand der Düsseldorf-Börse an die
zuständigen Minister mit dem Ersuchen gewandt, für
alle an der Düsseldorf- und Essener Börse offiziell
notierten Kuren in Kohle und Kaliverten eine Be-
leihung durch die Darlehnskassen nach denselben Grund-
sätzen zuzulassen, wie sie für die übrigen börsen-
gängigen Papiere erfolgen soll. Von Seiten einiger
Kurenfirmen ist dieser Wunsch dahin erweitert wor-
den, es möchten auch die nicht notierten Kure zur Be-
leihung zugelassen werden, und zwar solche Kuren,
auf die irgend eine Zusage oder andere Verpflich-
tung der Gewerker nicht lastet.

Der Völkerrrieg.

Allgemeine Einberufung des Landsturms.
— Berlin, 15. August. Wolffs Telegraphenbureau
meldet:

Wie wir erfahren, wird das in sämtlichen Grenz-
korpsbezirken schon erfolgte Aufgebot des Landsturms
demnachst auch auf die innerpreussischen Provinzen aus-
gedehnt werden. Hier war bis jetzt darauf verzichtet
worden, weil man die landsturmpflichtigen Leute so-
lange wie möglich ihrer bürgerlichen Berufstätigkeit
erhalten wollte. Da indes das Aufgebot des Land-
sturms eine planmäßige, mit der allgemeinen Mobil-
machung in untrennbarem Zusammenhang stehende
Maßnahme ist, läßt sich ihre Beschränkung auf bestimmte
Teile des Reichsgebietes nicht dauernd aufrechterhalten

Die hier angekündigte Einberufung des Landsturms
wird bereits durch folgende im Reichsgesetzblatt vom
15. August veröffentlichte Verordnung angeordnet:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden deutscher Kaiser
und König von Preußen usw., verordnen auf Grund des
Artikels II Paragraph 25 des Gesetzes, betreffend Ven-
derung der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888 (Reichs-
Gesetzblatt Seite 11), im Namen des Reiches, was folgt:

§ 1.
Sämtliche Angehörigen des Landsturms ersten Auf-
gebots, die ihm überwiesen oder zu ihm aus der Er-
satzreserve übergetreten sind, werden hierdurch aufge-
rufen.

Vom Aufruf sind nicht betroffen die wegen Unper-
sönlicher und geistiger Gebrechen als dauernd untauglich
zum Dienst im Heer oder in der Marine Ausgemusterten.
Die Aufgerufenen haben sich sofort unter Vor-
zeigung etwaiger Militärpapiere bei der Ortsbehörde
ihres Aufenthaltsortes zur Landsturmtrolle anzumelden.

§ 2.
Sämtliche Jahresklassen des Landsturms zweiten Auf-
gebots, die aus der Landwehr oder Seelwehr zweiten
Aufgebots zum Landsturm übergetreten sind, werden
zum aktiven Dienst aufgerufen. Ueber den Zeitpunkt
der Bestellung ergeht besonderer Befehl.

§ 3.
Diese Verordnung findet auf die königlich bayer-
ischen Gebietsteile keine Anwendung.

Urkundlich unter Unserer Höchstseligen Unterschrift
und beigedrucktem Kaiserlichen Insigne.
Gegeben Berlin, im Schloß, 15. August 1914.
(L. S.) Wilhelm.

v. Bethmann-Hollweg.

Es ist heute nicht mehr möglich, den Landsturm erst
dann einzuberufen, wenn das Vaterland in höchster Ge-
fahr ist. Heutzutage steht das Aufgebot des Landsturms
mit der allgemeinen Mobilmachung in untrennbarem Zu-
sammenhang. Er wird unter allen Umständen und ganz
ohne Rücksicht auf die Lage auf dem Kriegsschauplatz auf-
geboten, da wir nicht nach einer Front, sondern nach
drei Fronten zu kämpfen haben, und da — so Gott will —
die nächsten größeren Aktionen Scharen von Gefangenen
nach Deutschland bringen könnten, müßte schon aus diesem
Grunde dafür Sorge getragen werden, daß unser Feldheer
in keiner Weise durch Abkommandierungen von Wacht-
und Transportkommandos geschwächt wird. Ganz abge-
sehen davon liegt es aber auf der Hand, daß es falsch sein
würde, die wichtige Kraft, die in unserem Landsturm liegt,
unausgenutzt zu lassen und sie erst dann einzusetzen, wenn
dies nötig werden sollte. Die beste Politik ist die, unan-
genehme Lagen vorzubeugen. Ein Abwarten würde heißen,
daß wir die gewaltige Volkskraft des Reiches tropfenweise
einsetzen würden, statt sie in ihrer ganzen Gewalt zu
benutzen, um den Sieg unserer Waffen so rasch und so
gründlich wie möglich zu sichern.

Die militärische Situation.

— Berlin, 15. August. Die in den letzten Tagen von Paris und London verbreiteten Nachrichten über größere Kämpfe sind falsch. Außer den bereits gemeldeten größeren Gefechten bei Mülhausen, Lagarde und Soltau haben die deutschen Truppen eine Reihe kleinerer Gefechte siegreich bestanden. Im Osten sind zwei russische Kavallerie-Divisionen, gefolgt von Infanterie, vorgegangen; nachdem sie das dicht an der Grenze gelegene Städtchen Marggrabowa in Brand gesteckt hatten, sind diese Truppen heute wieder über die Grenze zurückgegangen. Ein bei Mlawka stehendes russisches Kavalleriekorps ist vor dem Anmarsch einer deutschen Kolonne nach Süden ausgewichen. Im übrigen vollzieht sich die Versammlung und Bereitstellung der Truppen vollkommen planmäßig. Nicht eine einzige feindliche Maßnahme hat bisher die deutschen Absichten auch nur im geringsten beeinträchtigt oder aufgehalten. Alle anderen vom Feinde verbreiteten Nachrichten sind falsch. (W. Z. B.)

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

— Berlin, 15. August. Nachrichten aus Deutsch-Südwestafrika besagen, daß das dortige Schutzgebiet bisher unbehelligt geblieben ist. Auch in Kamerun hat sich bis jetzt nichts kriegerisches ereignet. Von Deutsch-Ostafrika fehlen direkte, von der Südfree alle Nachrichten. In Togo haben unbedeutende Patrouillengefechte mit eingedrungenen französischen Truppenabteilungen stattgefunden, bei denen der Feind drei Tote, die deutschen Abteilungen keine Verluste zu verzeichnen haben. Auch englische Truppen sind in Togo vorgeedrungen, ohne jedoch bis jetzt mit deutschen Abteilungen in Berührung gekommen zu sein. (W. Z. B.)

Standrecht gegen Landesverräter im Oberelsaß.

— Mühlheim (Baden), 14. August. Der Kreisdirektor von Gebweiler bei Mühlhausen gibt bekannt: „Es ist von Hausbewohnern auf unsere Truppen geschossen worden. Ich mache deshalb bekannt, daß jeder Besitzer eines Hauses, aus dem auf deutsches Militär geschossen wird, unweigerlich standrechtlich erschossen und sein Haus in Brand gesteckt wird.“ (W. Z. B.)

Noch ein Gegner!

— Monaco, 14. August. Entsprechend dem zwischen Frankreich und dem Fürstentum Monaco bestehenden Verträge sind die Ausländer deutscher und österreichisch-ungarischer Nationalität aus dem Fürstentum ausgewiesen worden. (W. Z. B.)

Ueber diese Maßnahme wird sich jeder vernünftige Mensch freuen. Es wäre nur zu wünschen, daß Fürst Albert Honorius, der Herr und Einkassierer der Spielbank von Monte Carlo, auch zu anderen Zeiten unseres Landesleuten seine Spielhölle verböte.

Erfolgreiches Vorrücken des österreichisch-ungarischen Heeres in Serbien.

— Wien, 14. August. Die österreichischen Truppen rücken heute an mehreren Punkten in Serbien ein und werfen die dortigen Streitkräfte des Feindes zurück. Alle von unseren Truppen bisher unternommenen Aktionen sind erfolgreich gewesen. Schabaz ist in unserem Besitz. (W. Z. B.)

Schabaz liegt am Südufer der Save, im nordwestlichen Winkel Serbiens. Die Serben haben die Stadt anscheinend ohne ernstere Verteidigung aufgeben müssen.

— Krafau, 15. August. Vom Kampflage in Russisch-Polen wird hier berichtet, daß die österreichische Armee die Gouvernementsstadt Kielce am 7. August besetzt hat. — Die Stadt Kielce liegt nordöstlich von Krafau auf der Linie nach Warschau.

Die polnischen Jungschützen.

— Lembera, 15. August. Vom Kampflage in

Russisch-Polen wird berichtet, daß die polnischen Jungschützen nach Einnahme von Michow, nachdem sie Verstärkungen von Krafau erhalten haben, weiter nach Norden marschierten und die Städte Zandrezjens und Mionz nach kurzem Kampfe mit den Russen eingenommen haben. Auf Seiten der Jungschützen gab es gar keine Verluste. Die Russen zogen sich in wilder Flucht zurück und ließen auf dem Kampflage viele Gefallene und Verwundete zurück, ebenso ein ganzes Magazin mit Lebensmitteln.

Oesterreichs Gegenmaßregeln zu der Verhaftung des österreichischen Botschafts in Petersburg.

— Wien, 14. August. Durch die amerikanische Botschaft wurde dem Ministerium des Auswärtigen folgende Tatsache zur Kenntnis gebracht: Am 13. August wurde der österreichisch-ungarische Botschafts-Konzelebeamte Lofter vorangegangen war, mit der völkerechtlichen Waffe der Repressalie zu bekämpfen und hat daher noch heute die Gefangennahme des russischen Konzelebeamten Stokowski, dem die diplomatischen Archive der hiesigen Botschaft anvertraut waren, des russischen Botschaftsgeheimen Jakubowski und des gegenwärtig in Budapest sich aufhaltenden früheren russischen Konsuls in Serajewo, v. Jgelstroem, verfügt. (W. Z. B.)

Der deutsch-offizielle Glückwunsch für Kaiser Franz Joseph.

— Berlin, 17. Aug. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Seine Majestät Kaiser Franz Joseph vollendet am 18. August sein 84. Lebensjahr. Schweres Leid hat dieser Zeitabschnitt dem ehrwürdigen Herrscher gebracht. Durch ruhige Hand wurde ihm der nächste Thronerbe und seine Gemahlin entzogen. Unter dem Zwange der Notwendigkeit für die Sicherheit des österreichischen Reiches, gegen die fortwährenden feindlichen Anschläge von serbischer Boden Bürgschaften zu schaffen, hat der greise Monarch, dessen Friedensliebe selbst die schlimmsten Schmäher nicht bestreiten können, zu den Waffen greifen müssen. Nicht nur berechnete, sondern notwendige Abwehr sollten den Mächten des Dreiverbandes zum Vorwand dienen, um einen Weltbrand zu entfesseln. Ja all den Tagen des Leids und in den Stunden erster Entschliebung wird dem Kaiser und König Franz Josef ein erhebender Trost gewesen sein, sein Volk ohne Unterschied des Stammes sein Leid einmütig mittragen und nun dies ebenso einmütig in treuester Hingabe in den Krieg ziehen zu sehen und zu wissen, daß er das Schwert zog, um das Gemeinwohl aller Glieder der Monarchie zu schützen und sie werden ihre Pflicht tun. Auch Deutschland gedenkt in diesen Tagen mit besonderer Innigkeit des ehrwürdigen Monarchen, der mit unserem Kaiser in unverbrüchlicher Bundestreue verknüpft den gerechten Kampf kämpft, der zum Siege führen wird. Das ist unsere Zuversicht.

Ein österreichischer Sieg.

Wien. (Amtliche Meldung.) Die gestern gemeldeten Kämpfe an der Drina führten zu einem entscheidenden Sieg der österreichischen Truppen über starke feindliche Kräfte, die gegen Baljevo zurückgeworfen wurden. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet. Die Verfolgung des Feindes ist im vollsten Gange. Unsere Truppen kämpften mit bewunderungswürdiger Tapferkeit gegen den in starken Stellungen

befindlichen, an Stärke ebenbürtigen Feind. Besonders Erwähnung verdient das Barasdinier Infanterie-Regt. Nr. 16, dessen Offiziere und Mannschaften unter den schwersten Verhältnissen mit der altbewährten Tapferkeit der kaiserlichen Kroaten zum Siege führten.

Eine deutsche Warnung an Rußland.

W. T. B. Berlin, 17. Aug. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter der Ueberschrift „Deutsche Warnung an Rußland“: Durch Vermittlung einer neutralen Macht ist folgendes zur Kenntnis der deutschen Regierung gebracht worden: Die Meldungen aus unserem östlichen Grenzgebiet berichten übereinstimmend, daß die russischen Truppen in sie preußisches Gebiet betreten haben, gegen Deutschpreußen wehrlose Einwohner sendend und plündernd sind und in der Gegend von Schirwindt, Lyk und Soltau gemordet worden. Deutschland erhebt vor der Öffentlichkeit Anspruch gegen eine solche dem Völkerrecht zumiderlaufende Art der Kriegsführung. Wenn durch diese Kampfweise die Kriegsführung einen besonders scharfen Charakter annehmen sollte, so trifft Rußland allein das die Verantwortung.

Keine russischen Erfolge.

Die Oesterreicher weiter im Vormarsch. W. T. B. Wien, 17. Aug. Die in ausländischen Zeitungen erschienenen Nachrichten über angebliche russische Erfolge in unseren Grenzgebieten stehen mit der Wahrheit in vollkommenem Widerspruch. Einige russische Kommandos, die stellenweise im Grenzgebiete einige Kilometer weiter vorgedrungen waren, sind gleich wieder über die Grenze zurückgeworfen worden, dagegen sind mehrere russische Kavalleriekorps über die russische Grenze in das russische Rußlands vorgeedrungen.

Die russische Kaiserfamilie zieht sich nach Moskau zurück.

W. T. B. Petersburg, 17. Aug. Der Kaiser und die Kaiserin sind mit dem Großfürsten-Thronfolger und den kaiserlichen Töchtern gestern Abend nach Moskau abgereist.

Belgien will sein Verberben!

W. T. B. Berlin, 17. Aug. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Nach der Einnahme von Lüttich hat die deutsche Regierung durch Vermittlung einer neutralen Macht in Brüssel mitteilen lassen: Die Festung Lüttich ist tapferer Gegenwehr im Sturm genommen worden. Die deutsche Regierung bedauert es aufs tiefste, daß es durch die Stellungnahme der belgischen Regierung gegen Deutschland zu dem blutigen Zusammenstoß gekommen ist. Belgien kommt nicht als Feind nach Belgien, nur unter dem Zwange der Verhältnisse hat es angesichts der militärischen Maßnahmen Frankreichs den schweren Entschluß gefaßt, in Belgien einzurücken und Lüttich als Stützpunkt für seine weiteren militärischen Operationen besetzen zu müssen. Nachdem die belgische Armee in belienmännlichem Widerstand gegen die große Ueberlegenheit ihrer Waffen auf glänzendste bewährt hat, bittet die deutsche Regierung Seine Majestät den König und die belgische Regierung um Belgien die weiteren Schrecken des Krieges zu ersparen. Die deutsche Regierung ist zu jedem Abkommen auf ihre Ehre und die Ehre ihrer Verbündeten bereit, das sich irgendwie mit Rücksicht auf ihre Interessen vereinigen läßt. Deutschland ist bereit, sich dem Verzicht auf die Festung Lüttich zu verpflichten, falls Belgien sich dem Verzicht auf die Festung Lüttich zu verpflichten ist, sich belgisches Gebiet anzuerkennen und daß ihm dies durchaus fern liegt. Deutschland ist immer bereit, das belgische Königreich wiederherzustellen, sobald die Kriegslage es ihm gestattet.

Die darauf am 13. August eingegangene Antwort Belgiens hat folgenden Wortlaut: Der uns von der deutschen Regierung unterbreitete Vorschlag wiederholt im Ultimatum formulierten Forderungen. Gegenüber internationalen Verpflichtungen kann Belgien nur

Schloß und Haide.

99] (Nachdruck verboten.)

XXVIII.

Bruno kam aus der Aufstube im Klosterhofe, wo er die kranke Frau Uphoff besucht hatte, und trat zum Herde, neben welchem, wie gewöhnlich, der alte Wächter saß. Es war der Abend nach dem nächtlichen Leichenbegängnisse, und der junge Arzt fühlte sich ermüdet von den geistigen und körperlichen Anstrengungen der letzten ereignisreichen Woche. Aber er wollte doch nicht das Haus verlassen, ohne einige freundliche Worte mit seinem früheren Pflegevater gewechselt zu haben.

Als er dem alten Uphoff lebhaft guten Abend bot, wandte sich ein anderer, städtischgekleideter Mann, der dem Bauern gegenüber saß, hastig um, und Bruno erkannte in ihm trotz des ungewissen Lichtes der Dämmerstunde und des unruhig flackernden Herdfeuers den Handelsreisenden Kurz. Die Begegnung war ihm nicht angenehm; denn der Mann war ihm gründlich zuwider; deshalb grüßte er ihn kurz und kühl und machte Miene, sich unverweilt zu entfernen.

Allein Kurz ließ ihn nicht los. Markfeld hatte seinem Untergebenen, von welchem er sich längst durchschaut wußte, endlich ganz offen gestanden, daß Brunos Verbannung einzig zu dem Zwecke geschehen sei, um ihm die Möglichkeit zu benehmen, sich seines Großvaters Zuneigung zu erwerben. Auch hatte er zugegeben, daß die zur Unterhaltung und Erziehung des jungen Mannes verwendeten Gelder aus dessen eigenem kleinen Vermögen herstammten, welches Markfeld, als Brunos Vormund, in Händen hatte. Nur deshalb hatte dieser ehrlose Vormund seinem Mündel vorspiegelnd lassen, daß er alles, was für ihn geschah, der mildtätigen Güte seines Großvaters verdanke, um bei ihm den Gedanken nicht aufkommen zu lassen, sich mit noch weiteren Bitten an den, als sehr wunderbar geschilderten, alten Verwandten zu wenden.

„Man kann nicht wissen,“ äußerte Markfeld gegen seinen Vertrauten, „wobin es führen möchte, wenn einmal eine Verbindung zwischen dem Jungen und meinem Onkel von Langenried angeknüpft würde, und wäre es auch nur durch einen Bettelbrief. Helfen Sie mir, dem alten Herrn den fatalen Burschen vom Leibe halten; es soll Ihr Schaden nicht sein, lieber Kurz.“

Der liebe Kurz, der aus Erfahrung wußte, daß es wirklich sein Schaden nicht war, wenn er sich in dieser Sache gefällig zeigte, war voller Eifer, die Wünsche seines Prinzipals zu erfüllen. Eben jetzt hatte er bereitwillig einen Auftrag übernommen, durch dessen geschickte Ausführung Markfeld hoffte, seinem Mündel für alle Zukunft die Lust zu einer Annäherung an seinen Großonkel zu verleiden.

„Ach, junger Herr,“ rief Kurz, den Widerstrebenden am Arm ergreifend, „man muß ja aratulieren! Ich höre, Sie sind nun wirklich Doktor der Medizin und verdienen sich selbst Ihr Brot.“

„Ich bin so glücklich,“ sagte Bruno, wieder im Begriff, zu gehen, als die Antwort, welche Kurz ihm gab, ihn plötzlich fest hielt.

„Ja, Sie mögen sich deshalb wohl glücklich preisen,“ versetzte der Handelsreisende; „es war auch die höchste Zeit dazu.“

„Die höchste Zeit?“ fragte Bruno scharf. „Wollen Sie damit andeuten, daß Sie glauben, ich hätte meine Studienjahre nicht gut benutzt?“

„Behüte, behüte, junger Herr; jedermann weiß ja, wie brav Sie studiert haben. Ich wollte bloß bemerken, es sei gut, daß Sie sich Ihren Lebensunterhalt selbst verschaffen können, weil Sie auf keinen Groschen von seiten Ihres Großonkels mehr rechnen dürfen.“

„Sie wissen, daß ich das nicht tue. Bevor ich zum Examen nach Berlin ging, haben Sie ja, als Sie mir die namhafte Unterstützung überbrachten, im Namen meines Wohltäters mir erklärt, daß damit seine Zuschüsse aufhörten. Sie werden sich erinnern, daß Sie bei Empfangnahme meiner Quittung bemerkten, daß sei nun die letzte Bescheinigung in dieser Angelegenheit.“

„Ganz recht, ganz recht. Allein damals handelte es sich darum, daß der alte Herr nicht mehr geben wollte; jetzt aber würde er nicht mehr können, und hätte er selbst die größte Lust dazu. Er ist rattenkahl, sage ich Ihnen, rattenkahl.“

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte Bruno erschrocken. „Sie sprachen doch immer von ihm, wie von einem wohlhabenden Manne.“

„Das war er, lieber junger Herr. Aber schlechte Spekulationen und unvorsichtige Verbindungen können das solide Haus untergraben.“

„Spekulationen? Verbindung? — Mein Onkel ist ja Landwirt; was kann er denn mit kaufmännischen Verbindungen zu schaffen haben?“

„Landwirt ist er freilich, leider aber auch ein weltläufiger Fabrikant. Hatte Dölmühlen und Lohgerbereien, der Mann, und verstand nichts davon; da ging er denn schließlich den Krebsgang. Zuletzt ritt ihn auch noch der Hochmutsteufel. Zu seinem Unglück war er ganz narri in den Stiefeln seiner seligen Nichte, einen Baronin Prabhwe — wohnt nicht sein Vater jetzt hier im Kloster? — Nun, durch den wurde er mit dem Adel bekannt, ließ ihm gleich tun an Luxus und Verschwendung, ließ dem Rittmeister über zwanzigtausend Taler, und da er ein der Atem aus. Er ist banterott, rein banterott.“

„Guter Gott! Und das wissen Sie ganz genau?“

„Ganz bestimmt. Eins seiner hübschen Götter nach dem andern fliegt; aber er kann sich dennoch nicht halten.“

Warten Sie — ich muß noch den W. . . . Da sehen Sie in der Tasche haben — ah, hier ist er. Da sehen Sie, „Notwendige Substation“ drei, viermal Schwanen, ander — alles Gebhard Schwandheim, Gebhard Schwandheim. Ich bin überzeugt, ehe ich nach W. . . . zurückkomme, steht die Fälliments-Erklärung in der Zeitung. Wenn es Ihnen darum zu tun ist, will ich Ihnen das Blatt schicken, damit Sie es mit eigenen Augen sehen.“

Tief ergriffen von dieser ebenso unerwarteten als betrübenden Nachricht, war es Bruno nicht sofort aufzufallen, daß Kurz einen anderen Vornamen als den seines Großvaters nannte. Mechanisch nahm er das Reitenblatt, welches Kurz ihm reichte, und blickte unterdessen die Stelle, auf welche der stumpfe Finger des Reisenden hinwies. Jetzt aber fiel ihm der angeblich unterzeichnete Name auf und er rief lebhaft: „Kann das ein Verwandter sein? Hier steht Gebhard, und mein Onkel heißt ja Friedrich.“

„Gewiß, das ist der Taufname des alten Herrn; aber sein Vater hieß Gebhard und nach ihm wurde die Firma des Hauses, das er gründete, benannt. Bei Gebhard wissen Sie, mögen es nun öffentliche oder private Angelegenheiten sein, kommt nur die Benennung der Firma, nicht der Taufname ihres zufälligen Inhabers in Betracht. Gebharder auf diesen Einwand gefaßt war, brachte dies mit großer Zuversicht vor; er hatte das einzuschlagende Verfahren mit seinem Prinzipal genau überlegt.“

lokales.

Bierstadt. Geflügel- u. Kaninchenzuchtverein.

In der Generalversammlung des genannten Vereins am Sonntag Abend wurde beraten, was der Verein zur Vinderung der Kriegsnot zu tun gedenke. Einstimmig wurde nun der Beschluß gefaßt, die Summe von 150 Mark aus der Vereinskasse zu bewilligen. Von dieser Summe soll die Gemeinde hundert Mark erhalten für Vinderung der Not innerhalb der Familien eingetragter Krieger und fünfzig Mark werden der Kleinkinderschule überwiesen. Des weiteren wurde noch die Unterstützung der Familien von Mitgliedern ins Auge gefaßt. Eine Kommission, bestehend aus dem Vorstande, ist ermächtigt, soweit es die Baarmittel des Vereins erlauben, über dieselben im angegebenen Sinne frei zu verfügen. — Es ist wirklich ein schöner Zug, daß hier in unserem Dorfe für die erhabene Sache ein solcher Opfermut von unseren Vereinen gezeigt wird. Wir sind sicher, wenn der uns aufgezwungene Krieg sich in die Länge ziehen sollte, daß jeder Verein bereit ist, seinen letzten Pfennig zu opfern.

Schierstein. Im großen Saal des Gasthofes „Drei Kronen“ findet am Mittwoch, den 19. August, abends 8 Uhr, zum Besten des Roten Kreuzes ein Vortrags-Abend des bekannten Recitators Carl Feit statt. Die Vortrags-Ordnung, welche aus dem Kaiserat ersichtlich ist, weist eine große Fülle der herrlichsten Gedichte und Balladen der deutschen Litteratur auf, welche in dieser, für unser Vaterland angebrochenen schweren Zeit so recht geeignet sind, den Mut und die Zuversicht auf ein glückliches Beenden unserer gerechten Sache zu heben. Der Eintritt ist frei. Es wird eine Sammlung zum Besten des Roten Kreuzes veranstaltet werden, und jeder sollte sein Scherflein beitragen, um die Wunden, die dieser Krieg so manchen unserer Väter und Söhne schlagen wird, zu lindern und zu heilen. Niemand, der sich heute mit Stolz ein Deutscher nennt, sollte dem Vortrage fernbleiben.

Frankfurt a/M., den 17. Aug. Auf dem heutigen Hauptviehmarkt in Frankfurt a/M., auf dem seit der Mobilmachung die Preise erstmalig wieder notiert werden, was vor allem von den Produzenten und den mittleren und kleineren Metzgeren begrüßt wurde, zeigte sich besonders auf dem Schweinemarkt, wo 1635 Schweine angetrieben waren, ein beträchtliches Emporschnellen der Preise, gegenüber der letzten Notierung vor der Mobilmachung. Vollfleischige Schweine von 80—100 Kilogramm Lebendgewicht notierten vor der Mobilmachung 62 u. 63 Pfg., vollfleischige Schweine unter 80 Kilogramm Lebendgewicht 60 u. 61 Pfg., und solche von 100—120 Pfund Lebendgewicht 60 u. 62 Pfg. pro Pfund Schlachtgewicht, während sie heute zu 73 u. 75 bzw. 70 u. 75 Pfg. pro Pfund Schlachtgewicht gehandelt wurden.

Die Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit hat heute ihre Annahmestelle eröffnet. Dieselben sind durch Plakate kenntlich gemacht. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß diejenigen, welche einen Kriegsteilnehmer versichern wollen, gut daran tun, dies möglichst zu beschleunigen, denn wenn ein Kriegsteilnehmer bereits gefallen oder verwundet ist, kann er nicht mehr versichert werden. Nach einiger Zeit werden auch alle Annahmestellen geschlossen werden, sodaß von da ab Versicherungen nur bei den Landesbankstellen noch geommen werden können.

Eine Warnung für unsere Krieger.

Die „Dortzzeitung“ veröffentlicht folgende durchaus begründete Warnung:
Die Truppen, die nach dem w. stlichen Kriegsschauplatz ziehen, seien darauf aufmerksam gemacht, daß in Frankreich die Häuser vielfach Falltüren nach dem Keller haben, und zwar oft mehrere in einem Bau. Auf diese Weise wurde 1870/71 unseren braven Kriegern mancher Hinterhalt ge-

legt, der, dem Auge entzogen, im Keller lauerte. Auch vor den Wandstränken sei gewarnt. Es gibt in jedem Haus sichtbare Wandstränke, aber auch dem hinterhaltigen Wesen der Franzosen angepaßt, viel versteckte Hohlräume. Und dann mögen sich die Krieger auch vor den offenen Bortüren und vor der Abfintflasche, die in jedem Haus zu finden ist, hüten. Die Angehörigen unserer Krieger mögen diese Warnung den im Feld Stehenden übermitteln. Diese Warnung sollte von allen Blättern nachgedruckt werden.

Der „Gastwirteverein für Wiesbaden und Umgebung“ hat beschlossen, 300 Sammelbüchsen fürs Rote Kreuz anzuschaffen und sie in den Wirtschaften aufzustellen. Die ersten 200 werden bereits heute verteilt. Die Mitglieder des Vorstandes werden die Büchsen alle vierzehn Tage ausleeren und den Inhalt an das Rote Kreuz abliefern. Sie haben zu diesem Zweck das Vereinsgebiet in fünf Bezirke geteilt und jedem Vorstandsmitglied einen Bezirk zugewiesen. Möge ihr dankenswertes Vorgehen von dem besten Erfolg begleitet sein!

Ein Lazarettzug. In geradezu muster-gültiger Weise ist, wie aus Frankfurt a. M. berichtet wird, die Frage des fahrbaren Lazaretts gelöst, und es ist das erstmal, daß ein solches im Krieg Verwendung findet. Der große Vorzug dieser Einrichtung besteht darin, daß weniger schwer Verletzte, die transportabel sind, sofort in entlegene Spitäler gebracht werden können und während des unter Umständen mehrere Tage dauernden Transports jederzeit mit ärztlicher Hilfe versehen sind. Dafür sorgt außer einem Stab von Ärzten und geschulten Krankenwärtern — letztere sind zum großen Teil junge Medizin Studierende — vor allem ein Operationsaal, dessen Einrichtungen als muster-gültig bezeichnet werden können. Die Ausstattung, besonders hinsichtlich der Sterilisationseinrichtungen und Beleuchtung, entspricht vollständig den Anforderungen, die man heute an eine moderne Klinik stellt. Auch der Anblick der „Krankenzimmer“, der Küchen, der Apotheke usw. zeigt, daß der Zweck, unseren Verwundeten nur das Allerbeste zu bieten, vollständig erreicht ist. Die Kranken machen denn auch in ihren sauberen Betten einen durchaus zufriedenen Eindruck und es mag vielen ein Trost in dieser schweren Zeit das Bewußtsein sein, daß der Staat auch hier vorbildlich für unsere Kämpfer gesorgt hat.

Wie verwerte ich in der gegenwärtigen Zeit mein Obst und Gemüse am besten? Infolge des Krieges ist der Handel mit Obst gewaltig ins Stocken geraten, weil einmal die Eisenbahn kein Obst zur Beförderung annehmen darf und zum andern, weil das laufende Publikum seine Ausgaben für Obst einschränkt. Um nun die stellenweise reiche Frühobsternte, wie z. B. im Rheingau, möglichst gut zu verwerten, ist es notwendig, das Obst und auch das überflüssige Gemüse in irgend eine Dauerform überzuführen, also zu konservieren. Auf diese Weise wird einer Entwertung vorgebeugt und man erhält Vorräte an billigen und gesunden Nahrungsmitteln von langer, ja zum Teil unbegrenzten Haltbarkeit. Die Verwertung der Aprikosen und einiger anderer Früchte. Gedörrte Aprikosen (Aprikosen-Prünellen). Reife bis überreife Früchte werden ganz gelassen und bei nicht zu hoher Wärme gedörrt, bis sie stark well sind. Dann schneidet man jede Frucht an einer Seite auf, holt den Stein heraus, drückt sie zwischen den Händen platt, legt sie nochmals auf die Hürden und dörrt bei mäßiger Hitze weiter, bis sich jede Frucht trocken, zähe oder lederartig anföhlt. Die Aufbewahrung erfolgt am zweckmäßigsten in dicht schließenden Blechbüchsen oder Pappkästen oder in Säcken aus dichter Leinwand. Etwas feiner werden die Prünellen, wenn man die Früchte vorher enthüftet, was ziemlich schnell geht, so man sie 1—2 Minuten in kochendes Wasser legt. Im Handel kostet ein Pfund Aprikosen-Prünellen 0,90 bis 1.— M. und mehr.

Deutsche Eisenbahner in Belgien.

Der „Krefelder Zig.“ erhält von einem Eisenbahner aus Krefeld-Opum folgende Darstellung:
36 Arbeiter der Oppumer Hauptwerkstätte wurden am Samstag Abend mit Sonderzug über Aachen nach Belgien beordert. In einem Tunnel zwischen Nasgroze und Berviers hatten die Belgier 17 der schwersten Lokomotiven für Militärzüge der Deutschen zu sperren. Man versuchsweise versucht, diesen 400 Meter langen Tunnel noch 186 Kisten Dynamit. Sie sind von einem Unteroffizier heraufgeholt worden. Als der Sonderzug der Oppumer Arbeiter in Herbeshal ankam, wollte man ihn zu kurz über die Grenze lassen. In Dolhain hatte nämlich vorher ein Gefecht stattgefunden. Von Zivilisten und deutschen Truppen während der Nacht (2 Uhr) verdrängt worden, wobei es 7 Tote und 25 Verwundete gab. Unter militärischer Bedeckung, auf der Maschine 6 Mann und in jedem Wagen 6 Mann, wurde dann endlich der Zug ohne Licht über die Grenze geschoben und kam am Morgen um 4 Uhr vor dem Tunnel an. Hier sah sich der Ankommande ein schreckliches Bild der Verwüstung. Von den 17 Maschinen standen noch sieben im Tunnel leer und quer durcheinandergeworfen. Bis zum Nachmittag waren fünf Maschinen heraufgeholt und die Gleise frei geworden zur Durchfahrt. Mit Hilfe des Eisenbahner-Regiments wurden neue Schienen eingelegt, sodaß am Mittwoch Vormittag der Truppentransport wieder vor sich gehen konnte. Die Maschine, welche die Aufschrift „Ich bin ein Preuße“ unter lautem Jubel heraufgeführt und ebenfalls nach Herbeshal gebracht. Am Montag hatten wir Gelegenheit, 3650 Gefangene in vier Zügen vorbeimarschieren zu sehen, um in Cupen verladen zu werden. Unter militärischer Bedeckung wurden auch die Häuser in die nähere Umgebung gemacht. In den ersten Tagen hielt sich die Bewohner ganz zurück. Ganze Häuser wurden verriegelt. Umso größer war die Freude, als es einer Wirtschaft gelang, die Tochter zu bewegen, auf die Straße „Deutschland, Deutschland, über alles“ sowie „Lied am Rhein“ zu spielen. Alle Soldaten stimmten mit ein. Wo könnte man heute auch mehr mit einer unentgeltlichen Musik hören? Von der „Maas“ bis an die Memel, als man an die Feltische, um Essen zu holen. Kommis-sionäre wurden verschickt, sodaß sich langsam eine deutsche Besetzung entwickelte. Der Ort Dolhain war von den Deutschen in Brand gesetzt, die Häuser zerstört und die Bürgerschaft entwaffnet worden.

Letzte Nachrichten.

W. Berlin, den 18. Aug. Mittags 1 Uhr. Amtliche Meldung: Von einer Fahrt mehrerer deutscher U-Boote nach der engl. Küste ist das Unterseeboot Nr. 15 bisher nicht zurückgekehrt. Engl. Zeitungsberechnungen zufolge soll unser Boot U 15 im Kampf mit engl. U-Booten vernichtet worden sein. Ob und welche Verluste die engl. Flotte dabei erlitten hat, ist nicht bekannt.
W. Berlin, den 18. Aug. Mittags wird und noch Meldungen vor, denen zufolge der engl. Kreuzer Burlington am 17. d. M. in der Nähe von U-Booten vernichtet und das Boot U 15 in Kampf geriet und das Boot zerstört haben soll.

Schloß und Haide.

Roman von Maria Lenzen, di Sebrignoni.
(Nachdruck verboten.)
So wenig Bruno von kaufmännischen Bräuden verstanden, so war er über dieselben doch so weit unterrichtet, daß er die Nichtigkeit der Behauptung des Herrn Kurz zugunsten der alten Frau wirklich fragte er niedergelassen. „Ist nicht zu sehen, daß für ihn noch etwas aus dem Schiffbruch geblieben ist?“
„Keiner nicht, junger Herr; sein Ruin ist unansprechbar.“
„Sie können mir glauben, daß es ein vollständiger Ruin ist.“
„Sie wollen damit sagen, es wäre voraussehen, daß die Nichtigkeit, wirkliche Armut in Zukunft sein wird?“
„Hier gibt es kein Wenn, Herr Doktor; er ist hoffnungslos zugrunde gerichtet, verlassen Sie sich darauf.“
„Sie haben mir eine betrübende, eine erschütternde Nachricht gemacht, Herr Kurz.“ sagte Bruno ernst. „Ich bin Ihnen dankbar dafür; denn meine künftige Lebensweise wird mir dadurch klar vorgezeichnet. — Wann will ich Ihnen glückliche Reise wünschen. — Dem Vater Uphoff; grüßt mir den Joseph.“ Dem Vater die Hand schüttelnd, wechselte er noch einen Blick mit Kurz und verließ das Haus.
„Der hat angebissen.“ dachte Kurz vergnügt. „Der hat den Markt nicht im Wege stehen; er wird dem verarmten Alten in den Weg zu gehen.“
„Dem verarmten Alten!“ wiederholte er sich selbst und behaglich vor sich hinlachend, so daß Uphoff den Blick auf Bruno sei lange nicht so gut bei Laune gewesen.
Bruno eilte in die Pfarre, um seine treuen alten Bekannten, welchem er nach seiner Meinung so viel Vertrauen waren beide von der wärmsten Teilnahme an seinem ganzem Herzen Bruno's Entschluß, sich unglücklichem Großheim nicht zu nähern vermöge. Er wollte dem alten Herrn bitten, über ihn, seine Zeit

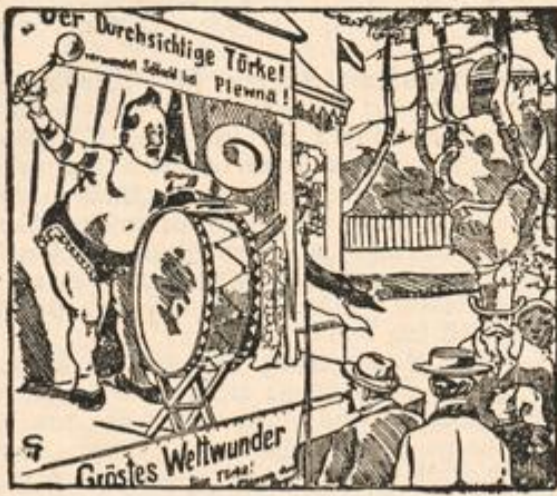
und seine Kräfte zu verfügen, ganz als ob er sein Sohn sei, und ihn zu bereden suchen, in Zukunft bei ihm zu leben.
„Ja, bringe ihn mit.“ sagte Elise. „Denke an das, was du als Knabe von den Störchen behauptet hast: sie seien gern in der Einsamkeit des Rabensbruchs, weil sie das Freibleiben der Welt draußen zur Genüge kennen gelernt hätten. Ich denke, dein armer, guter Onkel kennt die Welt jetzt so genau, daß er ihrer überdrüssig sein wird. Um so wohler wird er sich hier in unserer friedlichen Abgeschlossenheit fühlen.“
Als Bruno beim Verlassen der Pfarrwohnung die erleuchteten Fenster am Wohnzimmer des Freiherrn ins Auge fiel, konnte er dem Wunsche nicht widerstehen, den kleinen Klosterflügel vor seiner auf den nächsten Morgen anberaumten Abreise noch einmal zu betreten. Seine Heimkehr konnte sich möglicherweise sehr verzögern, und er redete sich ein, daß Herr von Prähwe, mit welchem er in den letzten Tagen natürlich oft in Berührung gekommen war, es seltsam finden werde, wenn er sich ohne einen Abschiedsbefuch vom Rabensbruch entferne.
Er trat ins Haus und ließ sich melden. Die Antwort lautete, der Freiherr habe sich bereits zurückgezogen, aber das Fräulein befinde sich noch im Salon ihres Vaters, wo die Herrschaften den Abend zugebracht hätten; sie liebe den Herrn Doktor bitten, sich zu ihr zu bemühen.
Bei seinem Eintritte erhob Eva sich von dem Tische, an welchem sie mit Schreiben beschäftigt gewesen zu sein schien, und bot ihm die Hand. „Sie müssen.“ sagte sie herzlich, „von den vielfachen schweren Anforderungen, die in den letzten Tagen an Sie herangetreten sind, äußerst ermüdet sein, und nun kommen Sie doch noch, um nach uns zu sehen. Ihre Güte gegen uns ist wahrhaft uner-schöpflich.“
Er beugte sich über die feine, schlaffe Hand, welche die feine mit unverbüllter Wärme gefaßt hielt, und entgegnete mit unterdrückter Bewegung: „Die Sorge um Sie, Fräulein Eva, leate mir schon seit Stunden den Wunsch nahe, mich von Ihrem Wohlsein zu überzeugen. Dennoch würde ich es kaum gewagt haben, Sie heute abend noch zu stören, wenn ich mich nicht genötigt sähe, morgen früh auf unbestimmte Zeit zu verreisen.“
„Sie gehen fort von hier? — Sie werden uns verlassen?“ Sie sprach mit gedämpfter, unsicherer Stimme,

und ihr schönes Antlitz, bleich von den herben Leiden, die über sie hereingebrochen waren, nahm den Ausdruck schmerzlichen Erschreckens an.
Er blickte besorgt auf sie, und doch nicht ohne eine Empfindung des Glückes. „Ich muß gehen; ich folge einer heiligen, unabänderlichen Pflicht. Es ist ein schweres Opfer, welches mir auferlegt wird; allein ich kann nicht daran denken, mich demselben zu entziehen.“
„Was kann Sie aber von hier rufen, wenn nicht Ihr eigener Wille? Sie sind, soviel ich weiß, unabhängig, und alle Freunde, die Sie besitzen, alle Beziehungen, welche Sie mit den Menschen verbinden, vereinigen sich in den stillen Grenzen dieser Heide.“
„Nicht alle. Draußen lebt mir ein Wohlthäter, ein Oheim meiner verstorbenen Mutter. Er war, wie ich stets hörte, ein wohlhabender Mann; vor einer Stunde jedoch empfing ich die Nachricht, daß eine Reihe von Unglücksfällen ihn betroffen hat, und daß er, hochbetagt, wie er ist, sich völliger Armut gegenüber sieht.“
„Das ist schlimm, das ist sehr schlimm.“ sprach Eva traurig. „Ich weiß, wie hart es dem Alter wird, die Armut zu ertragen. Aber Sie sind jung, Sie sind entschlossen und tätig; es ist natürlich, daß Ihr Oheim nach Ihnen verlangt.“
„Ich weiß nicht, ob er es tut. Nicht er hat mich zu sich gerufen, ja, ich habe nicht einmal durch ihn selbst die Nachricht von seinem Unglück empfangen, sondern durch einen Zufall, einem Fremden. Aber ich hoffe, ihm nützen zu können, und eile deshalb ohne Zeitverlust zu ihm.“
„Und Sie glauben, daß Ihre Abwesenheit von langer Dauer sein wird?“
„Ich befürchte es. Deshalb auch vermochte ich den Wunsch nicht zu bezwingen, Sie vor meiner Abreise noch einmal zu sehen, Fräulein Eva. Ich mühte Ihnen sagen, wie sehr es mich schmerzt, Rabensbruch zu verlassen, während Sie noch unter der Nachwirkung der schmerzlichen Ereignisse leiden, welche Ihren Mut und Ihre Kraft auf eine so schwere Probe stellen. Ich möchte Sie dringend bitten, mir zuweilen Nachricht über Ihr Ergehen zukommen zu lassen; Fräulein Brunsbaufen wird mir von Zeit zu Zeit schreiben. Lassen Sie mich wissen, wie Sie das einsame Leben eines Winters in der Heide ertragen.“
(Fortsetzung folgt.)

Am „Erken“.

Besucher (zum Studenten): „Der ganze Korridor vor Deinem Zimmer sieht ja voll Menschen; worauf warten denn die Leute alle?“
 — „Auf den Geldbriefträger!“

Hexierbild.



Wo ist das Weltwunder?

Im hochmodernen Restaurant.



Gast: „Was, das soll ein garniertes Roastbeef sein? Wo ist denn das Roastbeef?“
 Wirt: „Unser modern empfindender Koch legt natürlich den Hauptakzent auf den Schmuck und nicht auf den Braten.“

Lachpillen

Dickfellig.

Sehr korpulenten Hauswirts: „Es ist heute schon das vierte Mal, daß ich wegen der Miete die vier Treppen zu Ihnen heraufgeklettert komme; was denken Sie sich eigentlich?“
 Mieter: „Ich denke, Sie werden mir nächstens noch was herauszahlen; denn ich habe Ihnen ja eine Reise nach Martenbad erspart!“

Schlaffheit.

Sie haben umworben das launische Glück — Die mächtigste Göttin — die Energie
 Es ist vorübergegangen; — blieb fern, und das heißt verderben.
 Nun schau'n sie ihm nach mit verzweifeltm Und schützte nicht reiche Verwandtschaft
 Und lassen die Köpfe hangen. [Blick] So müßten am Wege sie sterben. [sie,

Gut abgeführt.

Frau Meier: „Wie? Du hast mir die zwei Dutzend Knöpfe nicht mitgebracht? Warum denn nicht? Was — den Musterknopf verloren?! Ich sollte nur einmal so was tun und irgendwie die geringste Nachlässigkeit mir zu Schulden kommen lassen! Wie hast Du denn den Knopf verloren — he?“
 Herr Meier: „Wahrscheinlich, habe ich ihn hier in die Tasche gesteckt, und da ist er durch das Loch gerutscht, das Du mir schon seit Wochen jeden Abend zunähen willst.“

Verdächtig.

Logiswirtin: „Mein Student steht jeden Morgen um sechs Uhr auf und arbeitet tüchtig, ehe er ins Kolleg geht.“
 Nachbarin: „Wissen Sie wirklich ganz genau, daß es ein Student ist?“

Vergleich.

„Mit a falschen Hab is wie mit a frischem Maß Bier: wennst auf'n Grund kimmst, machst a finsterns S'icht.“

Schlechtes Brennmaterial.

Ede: „Wenn ich mal sterbe, denn laß ich mich in Jotha verbrenn'n.“
 Ede: „Na, denn leje man heizetten wat in de Pinte, billig wird det nich bei Det'n Wassertopp!“

Von anno dazumal.



„Warum üben wir heut net am Geschütz?“



„Na, heit geht's net, die Frau Kontinentolettin brauchts puer Nudel machen!“

Bekanntmachung.

Gelegentlich der Einquartierung im hies. Orte sind Ausrüstungsstücke der Soldaten liegen geblieben, oder durch Verschleppung etc. abhanden gekommen.
 Alle im Besitze derartiger, dem Regimente gehörigen Bekleidungs- oder Armierungstücke sind sofort bei der Bürgermeisterei hierselbst abzuliefern. Vor Verheimlichung oder Beiseitebringen derartiger Sachen wird gewarnt.
 Bierstadt, den 17. August 1914.
 Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Das stellvertretende Generalkommando XVIII. Armeekorps Frankfurt a. M. sieht sich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß es im Interesse sowohl der Armee im Großen als der Mannschaften im Einzelnen streng verboten ist, den Truppen auf der Durchfahrt durch Bahnhöfe alkoholische Getränke zu verabreichen.
 Frankfurt a. M., den 10. August 1914.
 Von Seiten des stellvertretenden Generalkommandos, XVIII. Armeekorps
 Der Chef des Stabes
 (gez.): de Graaf
 Generalmajor.
 Vorstehende Bekanntmachung wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
 Bierstadt, den 17. August 1914.
 Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf den Aufruf des Landsturms warne ich die unausgebildeten Landsturmpflichtigen voreilig ihre Stellungen oder ihren Beruf aufzugeben. Alle Arbeitgeber ersuche ich dringend, diesen Leuten wegen Verbleibens in ihren Stellungen oder beim Suchen neuer Stellungen keine unnötigen Schwierigkeiten zu machen, weil diese Leute, die sich nach Ziffer 5 c des Aufrufs zunächst nur zur Stammrolle zu melden hatten, voraussichtlich nicht oder nur zu einem ganz geringen Teil zur Aushebung kommen werden. Ziffer 1 des Landsturmaufrufs besagt ja auch bereits ausdrücklich, daß zunächst nur militärisch ausgebildete Landsturmpflichtige zur Einstellung kommen werden; auch von diesen wird voraussichtlich zunächst nur ein geringer Teil zur Einstellung gelangen.
 Frankfurt a. M., den 14. August 1914.
 Der kommandierende General
 (gez.) Freiherr von Gall, General d. Infanterie.
 Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
 Bierstadt, den 17. August 1914.
 Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bekanntmachung.

Es ist die Verwertung des Fallobstes und des überflüssigen Obstes zu Gunsten der Truppen und der Lazarette angeregt worden.
 Das Fallobst kann, wenn die Besitzer der Obstbäume keine Zeit zum Lesen (Einsammeln) desselben haben, durch junge Leute, welche zur Verfügung gestellt werden, gesammelt werden.
 Wer Fallobst oder überflüssiges Obst zu obigem Zwecke zur Verfügung stellen will, wolle sich umgehend auf der Bürgermeisterei hierselbst melden.
 Der Bürgermeister
 Hofmann.

Schierstein.

Zum Besten des Roten Kreuzes.

Mittwoch, den 19. August 1914, abends 8 Uhr,
 im großen Saale des Gasthofes „Drei Kronen“
Vortrag
 des Schauspielers und Recitators **Carl Friß.**
Kriegs-Poesie
 „Das Schicksal will's, das Schicksal sprach,
 Nun, schrecklich Schicksal, laß —
 Es tracht Europas heiliges Dach,
 Deutschland steht auf!“

Vortrags-Ordnung.

- „Dem Vaterland.“
- „Zu Kaiser u. zu Reich.“
- „Gruß der Flotte.“
- „Lied des Knaben.“
- „Kriegslied.“
- „Furor Teutonicus.“
- „Kampf und Sieg.“
- Pause.
- „Mütterlein's Feldpostpalet.“
- „Deutsche Kriegsbeute.“
- „Eine Episode aus dem Krieg 1870/71.“
- Pause.
- „Zu Stargard war's.“
- „An Anfrag“
- „Bergiß mein Volk die treuen Toten nicht.“
- „Den Gefallenen.“
- „Die Geister der Helden.“
- „Des Kaisers Heerschau.“

Eintritt frei!

Zum Besten des „Roten Kreuzes“ wird eine Sammlung veranstaltet, und jede Gabe, auch die kleinste, wird mit herzlichem Dank entgegengenommen.

Ihr deutschen Männer und Frauen, die Ihr auch vielleicht in den Reihen unserer heldenhaften Vaterlands-Verteidiger einen Eurer Lieben für uns kämpfen habt

kommt Alle!



Krieger- und Militärverein Bierstadt.

Nächsten Mittwoch, den 19. August abends 9 Uhr findet bei Kamerad Heus „zum Anker“ eine **Vorstandssitzung** statt. Der Vorstand wird gebeten, vollzählig zu erscheinen, da die Besprechung sehr wichtig ist.
 Der Vorstand.



Freiwillige Feuerwehr Bierstadt.

Mittwoch, den 19. Aug. Abends 7 1/2 Uhr
Probe am Spritzenhaus.
 Pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird erwartet.
 Das Kommando:
 Florreich.



Sport-Club „Athletia“
 gegr. Bierstadt 1904

Dienstag Abend 8 1/2 Uhr
Generalversammlung.
 Wegen wichtiger Tagesordnung wird um pünktliches und vollzähliges Erscheinen gebeten.
 Der Vorstand.

Wo? bekommen Sie billig, schick und modern garnierte

Damenhüte?

Im Modes-Geschäft **Frau Schulz**
 Wiesbaden, Wellrigstr. 2.

Form und alle Zutaten billigt.